Germ. sp.
212 c

Ueber

die Zerstörung

der

Römerstädte

an dem Rheine,

zwischen Lahn und Wied,

durch die Deutschen in der Mitte des dritten Jahrhunderts, wie sie die Nachgrabungen bey Neuwied gezeigt haben.

Digitized by Google

Ueber

die Zerstörung

der

Römerstädte

an dem Rheine,

zwischen Lahn und Wied,

durch die Deutschen in der Mitte des dritten Jahrhunderts, wie sie die Nachgrabungen bey Neuwied gezeigt haben,

von

C. F. Hoffmann,

Ingenieur-Hauptmann.

Zweyte, mit einer Abhandlung von Herrn Director Matthiae vermehrte Auflage.

Mit Steindruck-Zeichnungen.

Neuwied, bey Lichtfers u. Faust, 1823.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Bey dem Drucke, unter welchem wir in den letzten schrecklichen Zeiten lebten, hieß es doch hier bey uns nicht ganz, inter arma silent musae, denn ich wurde durch die edelmüthige Unterstützung Ihro DDurchl. der Frau Fürstin Mutter und des regierenden Herrn Fürsten von Neuwied in den Stand gesetzt, selbst in den letzten beyden verhängnißvollen Jahren 1813 und 14, mitten unter dem Waffengeklirre, die der gelehrten Welt bekannten Nachgrabungen, oder vielmehr antiquarischen Schürfungen fortzusetzen. Reichlicher als je wurden die den Wissenschaften unter solchen Umständen gebrachten Opfer belohnt, und merkwürdigere Entdeckungen gemacht, als in allen vorhergehenden Jahren, welche aber hier anzuführen, viel zu weitläuftig seyn würde. Ich beschränke mich daher nur auf eine derselben, wovon ich besonders erst in den letztern Zeiten die deutlichste Einsicht erhalten habe; nehmlich auf die Art und Weise, wie unsere Urväter die Besitzungen der Römer am Rheine zerstört und ihre Erbfeinde nach einem dreyhundertjährigen Aufenthalte in unserm Vaterlande wieder aus demselben verjagt haben.

Digitized by Google

Julius Caesar ging hier bey Neuwied, etwa fünfzig Jahre vor Christi Geburt zweymal über den Rhein [1]) und lernte hier zuerst die Deutschen in ihrem eigenen Lande näher kennen. Die Ubier, Bewohner des Taunusgebirges, der Lahn, Dill und des linken Siegufers, waren seine Freunde und unterstützten ihn bey seinen Einfällen in Deutschland. Sie erhielten späterhin unter Octavianus von Agrippa Land und Wohnplätze auf der linken Rheinseite und Römer ersetzten natürlich den Platz der Ausgewanderten. Die erste Sorge von diesen mußte nun seyn, eine beständige Verbindung mit Gallien zu behalten, welche ihnen eine stehende Brücke bey Engers, [2]) eine Stunde oberhalb Neuwied, wahrscheinlich schon von Agrippa erbaut, verschaffte, und zweytens, den im Kriege so wichtigen Kessel von Neuwied, welcher den Ober- und Niederrhein in die Seite nimmt, gegen jeden Einfall der Deutschen zu sichern. Die weitläuftigen und erstaunenswürdigen Befestigungen, wodurch sie dieses bewürkten, sehen wir noch in unsern Tagen an den Pfahlgräben, neben welchen sich ein verschanztes Lager an das andere reihet. Besonders groß und ausgedehnt sind diese, der gelehrten Welt noch unbekannten, Linien zwischen der Lahn, Sayn, Wied und Sieg, wo ihrer drey in der Entfernung von einigen Stunden vor einander liegen, da man nur eine einfache über das Taunusgebirge hinlaufen findet [3]). Auf den hiesigen Gebirgspässen war ihnen ein einfacher Wall und Graben, wenn auch mit Pfäh-

Digitized by Google

len, Wolfsgruben, Verhauen und andern Verstärkungsmitteln versehen, noch nicht hinreichend, sondern sie zogen jene an solchen Stellen doppelt und dreyfach hart hintereinander, wie bey Rengsdorf und der Capelle ohnweit Neustadt an der Wied, oder versperrten den Paß durch große geschlossene Werke, wie am Schlage ohnweit Hümrich und Jahrsfeld und jenseit der Wied bey Flammersfeld, im Amte Schöneberg. Um den Kessel von Neuwied und die Verbindung mit Gallien noch mehr zu sichern, wurde eine starke Festung [4]) auf der erhabenen Fläche hinter dem jetzigen Dorfe Niederbiber, nur eine ganz kleine Stunde vom Rheine entfernt angelegt, die für einen Nothfall als letzter Punkt diente, welcher sogleich aus dem nahen Gallien kräftig unterstützt werden konnte.

Die Lage des von jenen Befestigungslinien, Schanzen und Lägern eingeschlossenen Landstrichs ist nun so beschaffen, daß von hier aus sowohl, wenn der Kriegsschauplatz am Oberrheine, als auch, wenn er am Niederrheine war, den dortigen Heeren eine würksame Unterstützung durch Bewegungen in den Seiten und in dem Rücken der vordringenden Deutschen geleistet werden konnte, welche auch wohl nie gefehlt haben mag [5]). Es mußte sich daher oft Gelegenheit finden, wo die Römer in solchen Fällen über ihre Linien hinausbrachen und wichtige Siege erfochten, wovon auch die Festung bey Niederbiber und die große Stadt, welche nach und nach um sie

herum erbaut wurde, ihren glänzenden Namen Victoria *) erhalten haben mag.

Bey den oben kürzlich angegebenen außerordentlichen Vertheidigungsanstalten, und bey der schnellen Hülfe vom linken Rheinufer, ist es nicht glaublich, daß die Deutschen jene festen Verschanzungen bis zu der Hälfte des dritten Jahrhunderts je durchbrochen hätten und von dieser Seite bis an den Rhein vorgedrungen wären, sondern man muß vielmehr annehmen, daß, wenn oben und unten auch fürchterliche Kriege wütheten, der Kessel von Neuwied in Ruhe blieb. Nirgends habe ich die geringste Spur an den Gebäuden durch Ausbesserung gefunden, die eine frühere Eroberung und Verwüstung hätten muthmaßen lassen, im Gegentheile zeigen der große Umfang der Stadt bey Niederbiber, und eine zweyte, nur eine halbe Stunde davon entlegene, bey Heddesdorf, mit den großen für die Ewigkeit erbaueten Palläſten in beyden und überhaupt alles, was man dort siehet und findet, von einem hohen Grade ihrer Blüthe und ihres Wohlstandes, welche nur im Laufe von Jahrhunderten, bey vollkommener Ruhe und Sicherheit, entstehen konnten. Am deutlichsten und auffallendsten zeigte sich ihr hoher Flor durch die Nachgrabungen in den beyden verflossenen Jahren, wo ich mich hauptsächlich mit Untersuchung des Hauptgebäudes im Castro von Victoria, nehmlich des Prätoriums beschäftigte, und so glücklich war, seinen gan-

zen Umfang und mehrere Hauptabtheilungen in denselben herauszubringen, so daß ein genauer Grundriß davon entworfen werden konnte, der zu seiner Zeit mitgetheilt werden soll. Hier fanden sich keine gemeine Sachen mehr, wie sie in den Privatgebäuden vorgekommen waren [7]), sondern eine Menge großer, mittlerer und kleiner Stücke vieler zerschlagener Altäre von Marmor verschiedener Art, so wie von Sand- und Tuffstein, die vor ihrer Zertrümmerung dort rund umher aufgestellt waren; viele einzelne Stücke mehrerer zerschlagener schöner Inschriften auf jenen drey Steinarten, die aber leider, da die meisten Stücke fehlen, nicht zusammengesetzt werden können; andere von größern Statuen und kleinern Götterbildern, worunter auch der linke Fuß einer Statue von feinem Silberblech, welche die Größe eines etwa drey oder vierjährigen Kindes gehabt hat und prachtvoll gewesen seyn muß; die niedlichen Finger einer andern von Erz, etwas größer als jene; so einige Trümmer einer rieſenmäßigen Statue des Mars, gleichfalls von Erz, mit dem obern Theile eines ihm, wie die Inschrift sagt, gewidmeten Altars; Stücke eines eisernen Harnisches, wovon eins von deutschen Waffen durchbohrt, einen von Eisen und Erz zusammengesetzten Helm, Spieße der Schwerbewaffneten, ein Parazonium oder kurzer Dolch der Tribunen, ein Opfermesser, Opferschaale, zwey Fingerringe mit Gemmen und viele andere schätzbare Sachen mehr, worunter sich noch besonders auszeichnen der merkwürdige

Schild (clypeus) von einem römischen Feldzeichen (signum militare) aus mehr als vierzehnlöthigen vergoldeten Silberblech, mit erhabener Arbeit und einer auf unsere kurzverflossene traurige Zeit ganz genau passenden Abbildung [8]); eine andere zu einem Schränkchen gehörende dünnere Silberplatte mit einigen künstlich ausgetriebenen Bildern und Verzierungen [9]).

Man bilde sich ja nicht ein, daß unsere paradiesische Gegend in der damaligen Zeit eine mit Wald bedeckte Wüste gewesen sey und wende die Beschreibungen des Tacitus und Seneca auch auf sie an. Wo man solche Beweise von reichen und mächtigen Städten findet, da muß auch das Land gut bebauet [10]) und blühend gewesen seyn. Dafür sorgten die Veteranen, denen es als Belohnung für ihre langen treu geleisteten Dienste geschenkt wurde. Daß diese die Hauptpersonen der Colonie ausmachten, ist gar keinem Zweifel unterworfen und durch einige hier entdeckte Inschriften, die sich auf den Fußgestellen von drey Schutzgeistern befinden, klar erwiesen. Die eine, auf dem Postamente eines Genius befindlich, spricht von dem Genio Hornbrittonum, wahrscheinlich ein gallischer Völkerstamm aus der Bretagne, von welchem Veteranen in Victoria wohnten, die diesen ihren Schutzgeist hier errichtet hatten. Die zweyte, gleichfalls an dem Piedestal eines Genius von Erz, sagt: „daß die zu der Adjutantur Gehörende und die Veteranen dem Vereine der Feldzeichenträger zu Victo-

Genio horrei Brittonum

„ria (Baiuli (baioli) et vexilari (vexillarii) colle„gio victoriensium signiferorum) dem Schutzgeist „am 23. September (VIIII Kal. Oct.) 246 nach Christi „Geburt (Praesente et Albino Coss.) errichtet „hätten [11])." Die dritte, welche am 16ten October 1815 in dem Praetorio entdeckt wurde, und hier nur beyläufig angezogen werden kann, erzählt: „daß dem „Schutzgeiste der Veteranen (Genio vexillar.) von „Veteranen (Vex.) ein Altar, sein Bildniß, das Zei„chen des Bildes, (Jmag. signum) (cum edicla (aedi„cula)), und eine Marmortafel unter den Consuln Kai„ser Gordianus und Aviola (240 nach Christo) gewid„met wurde."

Die beyden letzten Inschriften sind deswegen besonders merkwürdig, da sie beweisen, daß Stadt und Colonie in dem vierten Jahrzehente des dritten Jahrhunderts noch in voller Blüthe standen.

Dieses war eine folgenreiche Zeit. Der römische Riese, welcher die ganze damals bekannte Erde, bis auf unser deutsches Vaterland, das ihm Jahrhunderte hindurch die Stirne bot, unterjocht hatte, sank immer tiefer und tiefer von seiner ungeheuern Größe herab. Ein Aufruhr, ein Kayfermord folgte dem andern und das Reich gerieth in die schrecklichste Verwirrung. Hingegen erhoben sich die tapfern Deutschen zu einer furchtbaren Macht, um verdiente Rache an den Römern zu nehmen, die ihren höchsten Ruhm in der Demüthigung unserer Urväter gesucht und

schwere an ihnen begangene Verbrechen abzubüßen hatten. Viele größere und kleinere Völkerschaften vereinigten sich zu einem festen Bunde und nahmen den gemeinschaftlichen Namen Franken und Allemannen an, das heißt Freye, und die alle für einen Mann stehen wollen, zum Zeichen, daß sie einig wären und Freyheit für das höchste Gut hielten. Diese verbündeten Deutschen kommen zuerst unter dem Kayser Gordianus in der Geschichte vor, da sie kühne Einfälle in Gallien unternahmen und von dem Tribune der sechsten Legion, dem Aurelianus, in unserer Nachbarschaft, nehmlich bey Mainz geschlagen wurden [12]), welchen im Ganzen unbedeutenden Vortheil die Römer laut ausposaunten und in Liedern besangen [13]).

Auf den Gordianus folgten Philippus, Vater und Sohn, der noch ein Kind war; sie wurden aber nach 5 Jahren von den Soldaten ermordet. Decius, Vater und Sohn, kamen im zweyten Regierungsjahre um. Hostilianus und dessen Sohn folgten, wurden aber, als sie noch nicht zwey Jahre regiert hatten, umgebracht. Aemilianus, ihr Nachfolger, schon im dritten Monate. Valerianus und sein Sohn Gallienus folgten zum Verderben des Reichs [14]). Jener wurde von Sapor, dem Könige der Perser, zum Sclaven gemacht, und von ihm, wenn er auf das Pferd steigen wollte, als Fußtritt gebraucht [15]); dieser sein schändlicher, unnatürlicher Sohn versank tief

in Wollüste und that nicht das Mindeste, um seinen Vater von der Schmach und Schande, die auch auf das Reich zurückfiel, zu befreyen, wofür ihn aber die Rache der Nemesis bald traf; denn in allen Provinzen entstanden Empörungen, und die Statthalter derselben warfen sich zu Kaisern auf, welche unter dem Namen der dreißig Tyrannen bekannt sind. Zu diesen gehörte Postumus, der in Gallien und am rechten Rheinufer befehligte, wo er zu Anfang der sechsziger Jahre des dritten Jahrhunderts von dem ihm untergebenen Heere in unserer Nähe zum Kaiser ausgerufen wurde.

Gallienus, welcher jenseit der Alpen von den Deutschen hart bedrängt war, hatte seinen Sohn Saloninus mit dessen Erzieher in Cöln zurückgelassen, welches Postumus belagerte und der Stadt seinen Schutz versprach, wenn sie ihm jenen ausliefern wollte. Es geschahe: Saloninus wurde von den Soldaten niedergestoßen, und Postumus zog als Kaiser ein.

Gallienus kam nun aus Pannonien nach Gallien, um den Tod seines Sohns zu rächen; allein sein Feldherr Aureolus, der den Postumus wirklich geschlagen hatte, ließ ihn über die Mosel entfliehen.

Die verbündeten Deutschen, welche schon seit etlichen zwanzig Jahren glückliche Einfälle in Gallien unternommen hatten, ja im Süden über die Donau

Digitized by Google

und über die Alpen vorgedrungen waren, benutzten diesen Zeitpunkt der Verwirrung jenseit des Rheins, um den ihnen so verhaßten Kessel von Neuwied, der nun nicht mehr gehörig vertheidigt werden konnte, gleichfalls zu erobern und auch von dieser Seite bis an den Rhein vorzudringen, welches ihnen bis dahin nicht gelungen war, jetzt aber durchgesetzt wurde.

Meine Gründe für diese Behauptung sind folgende:

Es ist nicht dem mindesten Zweifel unterworfen, daß die beyden großen Römerstädte bey Niederbiber und Heddesdorf durch Krieg zerstört wurden, welches schon die ersten Nachgrabungen vom Februar bis August 1791 zeigten und die bis jetzt fortgesetzten Untersuchungen bewiesen haben.

Eben so wenig ist etwas gegen die oben angegebene Zeit, wann dieses geschahe, einzuwenden. Unter mehr als dreyhundert in den Ruinen nach und nach gefundenen römischen Münzen fand sich auch nicht eine einzige, die über den Gallienus hinausreicht [16]). Bey einem frühern Untergange hätte man nun keine von dem Gallienus, tief im Schutte vergraben, finden können, und wenn die Zerstörung später geschehen wäre, so mußten auch Münzen von den folgenden Kaisern, besonders von Postumus, der zehn Jahr hindurch, obgleich von dem Senate in Rom

nicht anerkannt, doch ingenti virtute et moderatione, wie Eutropius sagt, die Oberherrschaft in Gallien führte und dessen Münzen jenseit des Rheins sehr gemein sind, gefunden werden.

Schrecklich war die Rache der Deutschen an den Römern, und Schauder müßte uns ergreifen, wenn sie diese nicht dreyhundert Jahre lang tausendfach an unsern Urvätern verdient hätten; wenn wir nicht daran dächten, daß eine rächende Nemesis waltet, die Verbrechen nie ungestraft läßt. Man höre, was ich davon in den Ruinen von Victoria, wie in einem aufgeschlagenen Buche, gelesen habe.

Stadt und Festung wurden von den Deutschen erstürmt und zuletzt wurde noch in den Häusern selbst gestritten, wobey Menschen und Thiere niedergemacht sind.

Wo nur immer gegraben wurde, kamen sowohl Menschen, als Thierknochen (von Rindvieh, Schweinen, Hunden ꝛc. ꝛc.) nicht blos einzeln, sondern in großer Menge heraus: ja ich fand noch ganze Menschenskelette. So wurde im obern Hofe des Prätoriums ein ganzes Gerippe entdeckt, unter dessen Füßen noch alle Schuhnägel der Sohlen, von welchen mit Rost durchzogene Trümmer zu sehen waren, beysammen lagen; ein anderes wurde in dem Haupt-

Digitized by Google

zimmer des Prätoriums, wo der von einer deutschen Waffe durchbohrte silberne Fahnenschild, ein Helm mit einem Silberbleche, worauf COH. V, der Genius der Veteranen mit der Inschrift u. s. w. gefunden, entdeckt. Vielleicht gehörte es dem Signifer oder Träger jener Fahne. Man fand es an der Wand in einer sitzenden Stellung, wie die Lage der Knochen zeigte. Bey jedem lag ein Spieß, ohne Zweifel die Waffe des Gebliebenen. Eben so wurden auch allerorten Waffen, sowohl römische, als deutsche, zerstreut gefunden, wovon eine ziemliche Anzahl zusammengebracht ist.

Um diese allgemeine Verbreitung der Knochen und Waffen zu erklären, muß man annehmen, daß allerorten und zuletzt noch in den Häusern selbst gekämpft wurde, daß die Eroberer, wie sie Herrn der Stadt und Festung waren, auch das vorgefundene Vieh tödteten, einen Theil desselben, in den Häusern zerstreut, verzehrten und die Knochen von sich warfen, wodurch denn die Oberfläche gleichsam mit ihnen besäet und sie nachher so im Schutte vergraben wurden.

In einer so reichen und wohlhabenden Stadt konnte nur ein Theil der gemachten Beute mitgeschleppt werden. Was zurückgelassen werden mußte, wurde mit einer unbeschreiblichen Wuth zertrümmert.

Digitized by Google

Unter hundert Sachen aller Art findet man kaum ein Stück, das noch ganz wäre, es sey denn, daß es den Deutschen zu unbedeutend geschienen, zu klein war, verachtet oder übersehen wurde. Tausend und aber tausend Scherben von tausend Schalen, Schüsseln, Tellern, Töpfen, Krügen, die ich an manchen Orten Körbe voll erhielt, sind ausgegraben; aber unter dieser erstaunlichen Menge von irdenem Geschirr, das größtentheils zum Küchengebrauche gedient, fanden sich nur wenig ganze und zwar nur kleinere Gefäße. Viele Stücke von Glas, Böden und Hälse von Flaschen, gegossene Glasplatten oder Scheiben kamen heraus, aber kein Ganzes und an vielen der härtesten Sachen, z. B. Handmühlensteine und Säulen der festesten Gebirgsart unserer Gegend, an Altären von Marmor, weißen und rothen Sandstein, die bey Mainz und Trier brechen, der härtesten Sachen von Erz, Eisen ꝛc. ꝛc. erkennt man deutlich, daß sie mit der äußersten Gewalt zerschlagen sind.

Besonders arg wurde in dem Prätorio gewüthet, wo, wie schon oben bemerkt ist, sich Altäre an Altäre, Statuen an Statuen und Götterbilder an Götterbilder reiheten, die alle zertrümmert wurden. Von dieser Zerstörung kann man nur dann einen deutlichen Begriff erhalten, wenn man den Nachgrabungen selbst zusiehet, oder auch nur in das Zimmer tritt, wo ich die Stücke von Marmor, Sand- und Tufstein zu tausenden aufgehäuft habe. Besonders auffallend zeigen sich Wuth

Digitized by Google

und Rache an dem großen Stücke eines schönen Altars von Marmor, dessen Oberfläche mit einem scharfen, schweren Steinhauerwerkzeuge, das neben ihm gefunden wurde, so zerfetzt ist, daß sie aussieht, wie ein grob zugehauener Steinblock.

An diesen Zertrümmerungen hatte man aber seine Rache noch nicht genug gekühlt, sondern nun wurden die Stücke absichtlich nach allen Weltgegenden hin zerstreuet.

Hätte man sich mit dem Zerschlagen allein begnügt, so wären die Stücke an der Stelle, wo die Zertrümmerung geschah, neben einander liegen geblieben, und könnten zu einem Ganzen wieder zusammen gesetzt werden. Das ist aber nirgends der Fall. So fand ich die Trümmer von Altären, welche, wie Steinart, Verzierungen und Buchstaben der Inschriften bewiesen, zusammen gehörten, in einem beträchtlichen Raume zerstreut, und zwar die leichtern entfernter, die schwerern näher, weil jene natürlich weiter geworfen werden konnten; so Glieder und Theile der nämlichen Statue; so rothe, feine, aneinanderpassende Scherben mit erhabenem Bildwerke, von welchem einige erst nach 8 und mehreren Tagen, bey Fortrückung der Nachgrabung in weiter Entfernung von den früher erhaltenen heraus kamen, und welche mich zuerst auf dieses absichtliche Auseinanderwerfen der Trümmer nach der Windrose aufmerksam machten. Die Deutschen wußten wohl, wie sehr die Römer

Digitized by Google

besorgt waren, ihren Namen und ihre Thaten auf die Nachwelt zu bringen, daher suchten sie ihre Werke, so viel ihnen nur möglich war, zu vertilgen.

Erst nach dieser Zertrümmerung und Zerstreuung der beweglichen Sachen wurde die Stadt angezündet und niedergebrannt.

An allen Orten sieht man hievon die deutlichsten Beweise, nämlich Brandschutt und Kohlen in der größten Tiefe und auf den Fußböden der Zimmer. Je größer die Gebäude waren, desto fürchterlicher wüthete natürlich in ihnen das Feuer, dessen Grade man jetzt noch deutlich erkennen und unterscheiden kann. Gluth und Hitze waren in dem Prätorium, wo sich ganz verkohlte Balken vorfanden, so heftig, daß nicht blos dickes Glas, sondern auch ziemlich dick gegossene Erzstücke von zertrümmerten Götterbildern und andern Sachen geschmolzen sind: ja ich fand in Fluß gerathene und verglasete Ziegel und sogar dicken Dachschiefer, welcher sich geblähet hat und den Punct, flüßig zu werden, zeigt.

Nachdem nun die ganze große Stadt in einen Aschenhaufen verwandelt war, riß man endlich die steinernen Gebäude, Pallaste, Vertheidigungsmauern, so wie Thore und Thürme der Festung ganz nieder und

machte sie, so weit es möglich war, der Erde gleich.

Daß dieses nicht erst in spätern Zeiten geschehen sey, beweiset mir manches Eisenwerk, welches nicht in dem untersten Brandschutte, sondern selbst zwischen den übereinander gestürzten Mauersteinen liegt, z. B. Klammern, Haken und anderes in die Wände geschlagen gewesene Eisenwerk; die Menge großer und mittlerer Nägel, welche zu vielen tausenden gefunden sind und wovon ein Theil in die Mauern getrieben war, um den dicken Bewurf derselben fest zu halten, wie sich dieses in den untern noch stehenden Theilen derselben zeigte. Bey einem spätern, ruhigen Abbrechen würden sie ausgelesen und vernutzt worden seyn, so wie die vielen schönen Mauersteine, andere behauene von Sand- und Tufstein, brauchbare große Ziegel und dicke Schiefer von den Dächern, in welchem oft noch die Nägel stecken, womit sie befestigt waren. Diesem Schleifen der Gebäude haben wir auch die Erhaltung so vieler unter dem Brandschutte liegender, schätzbarer Alterthümer zu danken, welche, wenn sie nicht mit den vielen Steinen und Schutte zwey, drey bis fünf und sechs Fuß hoch bedeckt wären, längst würden ausgewühlt und vernutzt seyn. Ein aufmerksamer Arbeiter unterscheidet sogleich bey dem ersten Blicke die Stellen, wo in spätern Zeiten gewühlt ist, von denen, wo der Schutt noch seit dem dritten Jahrhundert unangetastet liegt.

Digitized by Google

Es sey hiemit genug gesagt, über die schreckliche Verwüstung, gegen welche die der neuern und neuesten Kriege, selbst die Zerstörung Moskaus, wo nur niedergebrannt und geplündert wurde, nur in geringe Betrachtung kommen.

Ein gleiches Schicksal hatte die zweyte Römerstadt bey Heddesdorf, wo sich alles so, wie bey Niederbiber findet, nur mit dem Unterschiede, daß hier schon ungleich mehr ausgebrochen, die Felder, wegen des fruchtbarern Bodens, mehr durchwühlt, von Schutt und Steinen gereinigt, und dadurch verbessert sind.

Eine gleiche Zerstörung wird man auch wahrscheinlich bey andern Römerstädten, Lägern und Landhäusern, den Rhein von Neuwied auf und abwärts, die in der damaligen Zeit ihren Untergang fanden, wahrnehmen, welches künftige Entdeckungen und Nachgrabungen beweisen werden.

Aus dieser kurzen Schilderung ergiebt sich nun von selbst, wie grenzenlos die Wuth und Rache der Deutschen gegen ihre Unterjocher und der gegenseitige Haß [17]) gewesen sey, und man begreift leicht, daß unsere paradiesischen Rheingegenden bey diesem Einfalle zu einer förmlichen Wüste gemacht werden mußten.

Von jenen großen, reichen und blühenden Römerstädten in Germania transrhenana sieht man jetzt

Digitized by Google

auch nicht das mindeste mehr über der Erde hervorragen. Ruhig führt der Landmann den Pflug über sie hin und gewinnt reiche Erndten aus ihrem fruchtbaren Schutte. So viel vermochte die alles verschlingende Zeit.

Aber wie und auf welche Weise, werde ich oft gefragt, konnte dieses alles so umgestaltet werden? Wohin, fragte ich mich oft selbst, kamen die ungeheuern Steinmassen, welche die Fluren bey Niederbiber und Heddesdorf ehemals bedeckten? — Außer den Vertheidigungsmauern des Castrums mit ihren Thoren und Thürmen finde ich auch das Mauerwerk an den übrigen öffentlichen und andern großen Prachtgebäuden von außerordentlicher Stärke und gleichsam für die Ewigkeit gebauet. So zeigen sich fünf Fuß dicke Mauern an dem Prätorio, gegen welches Gebäude große Schlösser, wie Privathäuser erscheinen. Viele hundert tausend Fuhren waren nöthig, um nur die Bausteine dafür herbeyzuschaffen, die jetzt verschwunden sind.

Zwar zeigt es sich bey einer Vergleichung, daß alle Steine zu den Mauern an den alten Häusern des Dorfes Niederbiber, zu denjenigen, welche Gärten und Höfe einschließen, so wie jene an der Kirche von den nahen römischen Ruinen genommen sind, und als im Jahre 1801 der Grundbau von der Porta praetoria untersucht wurde, ergab sich aus ihm und dem

Schutte, daß die großen Tuffsteine dieses Thors, wovon einer fünf Fuß fünf Zoll lang, zwey Fuß sieben Zoll breit und zwey Fuß Rhein. M. dick war, ausgebrochen, an Ort und Stelle neu zugehauen, und anderweitig, wie z. B. den Bau des Kirchthurms von Niederbiber, der fast ganz von Tuffsteinen aufgeführt ist, benutzt waren [18]). Das nämliche fand ich auch bey der Porta decumana und späterhin bey der Porta principalis sinistra, die eben durch jene Beobachtung und den daraus gezogenen Schluß entdeckt wurde [19]). Alles dieses ist aber gegen die ungeheure Menge des Materials, was da gewesen seyn mußte, nur eine Kleinigkeit zu nennen.

Erst im verflossenen Jahre erhielt ich Aufschluß über die aufgeworfenen Fragen.

So wie am ganzen Rheinstrome, findet man auch hier in geringen Entfernungen mehrere alte Ritterschlösser und Abtheyen aus dem Mittelalter, als da sind, Altwied, Braunsberg, Sayn, Wohnsitze der Vorfahren des Hauses Wied, ferner die Abtheyen Romersdorf (Römerdorf) und Sayn. Es fiel mir nun auf einmal ein, daß man zu ihrer Erbauung das Material von den zerstörten Römerstädten bey Niederbiber und Heddesdorf genommen haben könne: denn die Mauersteine waren ausgesucht schön und theils von den festesten Gebirgsarten diesseit Rheins, theils von der andern Rheinseite, wie der Tuf- und

Menniger-Stein, genommen. Es wäre thörig gewesen, neue schlechtere Steine mit großem Aufwande zu brechen, da man hier bessere, dauerhaftere nur aufraffen und nach den nicht weit entfernten Bauplätzen abfahren durfte. Um mich von der Wahrheit oder Falschheit meiner Vermuthung mit eigenen Augen zu überzeugen, ging ich im Sommer v. J. nach dem kaum eine kleine halbe Stunde von Niederbiber entfernten Flecken Altwied und fand bey näherer Untersuchung, daß die Steine in den Mauern des uralten Thors denen von den römischen Ruinen völlig gleich und die Wölbung desselben von Tuffsteinen, deren sich die Römer so häufig und wo sie sie nur haben konnten bedienten, erbauet war. Schon hier zeigte sich die Wahrscheinlichkeit meiner Muthmaßung: einen vollgültigen Beweis von ihrer Richtigkeit gab mir aber das Mauerwerk an dem ganz verfallenen Schlosse; denn ich fand darin nicht nur hie und da Tuf- sondern auch Sandsteine, wie sie von der nämlichen Art häufig in dem Prätorio ausgegraben waren, und welche sich in unserer Gegend nicht finden, ja, was die Sache außer allen Zweifel setzt, sogar Stücke von mit aufgerafften alten römischen Bauziegeln und Gußmörtel, woraus die Wände und Fußböden, sowohl in dem öffentlichen Bade, als dem Prätorio und andern Prachtgebäuden von Victoria bestehen.

Es ergiebt sich hieraus, daß alte Ritter und Geistliche schon im frühen Mittelalter hier fleißig aufräum-

Digitized by Google

ten, und die Steine der geschleiften Römerstädte zum Baue ihrer Burgen, Klöster [18]) und Kirchen fortfahren ließen. Scharfe Untersuchung von solchem uralten Mauerwerke könnte zu Entdeckung von Römerresten unter der Erde Veranlassung geben. Wollte der Landmann in den nahen Dörfern sich eine Hütte bauen oder Höfe und Gärten befriedigen, so holte er sich dort gleichfalls die Steine dazu, welches bis auf unsere neuesten Zeiten geschehen ist. Wald und Gebüsch entstanden auf den Ruinen und sie mußten in dem Schutte gut gedeihen. Das im Laufe von Jahrhunderten jährlich abfallende Laub und Holz faulte zu fruchtbarer Dammerde. Hiedurch wurde der Werth des Landes so erhoben, daß es der Mühe lohnte, die noch am Tage liegenden Mauern ab- und auszubrechen und die Oberfläche so weit zu ebnen, daß sie mit dem Pfluge bearbeitet werden konnte, welches wohl meistens in dem Laufe der letztverflossenen Jahrhunderte geschahe. Noch in der Mitte des achtzehnten, etwa vor sechszig bis siebenzig Jahren, war der Platz, auf welchem das große öffentliche Bad (Thermae) ausgegraben ist, mit struppigem Buschwerk bewachsen und einige Besitzer der dortigen Felder, schon alte jetzt verstorbene Männer, sagten mir, daß sie diese letzten Sträuche noch in ihren jungen Jahren mit ausgerodet und den Platz urbar gemacht hätten. Früher wurde diese letzte Arbeit deswegen nicht unternommen, weil sie wegen des vielen und festen Mauerwerks mit zu den schwersten und kostbarsten gehörte und von dem

Werthe des Feldes noch nicht aufgewogen werden konnte.

Was hier über die Verwandlung einst blühender Römerstädte gesagt ist, leidet seine Anwendung auch auf andere römische Niederlassungen innerhalb den Pfahlgräben, den Rhein hinauf und hinab; denn es ist mir keinem Zweifel unterworfen, daß ihrer manche am südlichen Abhange des Taunusgebirges, so wie auch Rheinabwärts bey verständiger Nachforschung von einem geübten Auge entdeckt würden, wenn man mehr Aufmerksamkeit, als bisher geschehen ist, darauf verwenden wollte. So finden sich in unserer Gegend schon Spuren von mehrern derselben, z. B. ohnweit Engers, Ormütz gegenüber, jetzt Feld, sonst ein Ort, Reul genannt und wahrscheinlich das Rigodulum des Ammianus [20]: ferner zwischen Neuhäusel und Bad-Ems, bey dem Dorfe Catenbach, wo der Landmann seinen Pflug über vieles Mauerwerk unter den dortigen Feldern hintreibt und wo schon oft römische Münzen, hier am Rheine Heidenköpfe genannt, nebst andern Alterthümern gefunden sind; bey Bad-Ems selbst können alte Römerreste nicht fehlen, wenn man sie nur aufsuchen wollte.

Möchten doch die großen Veränderungen, welche jetzt an unserm Vater Rheine vorgegangen sind, uns auch Männer aus dem Norden zuführen, die Sinn für solche Untersuchungen haben, und durch sie, durch

Auffindung vergrabener Ueberreste aus jener grauen Vorzeit, als die sichersten und sprechendsten Documente, unsere älteste vaterländische Geschichte, worüber uns die Alten nur blutwenig sagen, hie und da näher berichtigt werden! Hiezu haben wir jetzt, mehr als je, die größte Hoffnung, da dieser classische Boden nun einem aufgeklärten Volke zu Theil geworden ist, dessen König Künste und Wissenschaften liebt, und es auch hier nicht an kräftiger Unterstützung fehlen lassen wird.

Neuwied, im August 1815.

Nachschrift im Jun. 1819.

Was in dem vorstehenden Aufsatze gehofft und gewünscht wurde, ist bereits in Erfüllung gegangen; denn es haben sich in den letztverflossenen Jahren Männer gefunden, welche mit unermüdetem Eifer den in der Erde vergrabenen Schätzen der Vorzeit im alten Germanien nachspüren, und ihre Bemühungen sind nicht unbelohnt geblieben. Ihnen und allen jenen Maecenaten, welche sie durch Wort und That kräftig unterstützten, sey hiemit im Namen der Wissenschaft der wärmste Dank dafür gesagt!

Die anhaltenden Nachgrabungen in der Augusta Trevirorum sind bekannt; weniger, was bei Bonn geschehen, wo man zwey große massive Gebäude an den Tag gebracht hat. Diese und das dort noch unter der Erde verborgene, beträchtliche Mauerwerk scheinen auf große Ueberreste, vielleicht der alten Bonna,

zu deuten. — Aus den bei Engers im v. J. angestellten Nachgrabungen ergab sich, daß das dortige sogenannte Heydenmäuerchen zu einer Römischen Brückenschanze (praesidium pontis: tê-te-de-pont), deren ganze Form herausgebracht wurde, gehöre; ihr gegenüber bei Kalten-Engers sahe man im Strombette noch Reste der Römerbrücke, so wie hinter dem Orte unter den Feldern Röm. Mauerwerk. — Auf dem linken Rheinufer entdeckte man zwey Röm. Niederlassungen, nämlich oberhalb dem Weißenthurme und an der Nette; an einer dritten bei Bassenheim ist kein Zweifel, welches auch ein großer Begräbnißplatz beweiset; Sarcophagen hat man bei Saftig, Bassenheim und noch vor kurzem ihrer drey bei Rübenach gefunden; bei Pleidt sind die Felder von weitläuftigen Gängen und Höhlen, in welchen die Römer ihre Tuffsteine brachen, unterminirt; dieses alles giebt dem so lange unbeachtet gebliebenen Kessel von Neuwied eine besondere historische Wichtigkeit. — Die im vorigen Herbste und Winter fortgesetzten Nachgrabungen bei Biber beweisen unwiderleglich den großen Umfang von Victoria; denn es wurde in weiter Entfernung von dem Castro ein Prachtgebäude auf einer Seite, und auf der entgegengesetzten gleichfalls, beträchtlich von jenem entfernt, drey andere geringere Häuser, die eine reiche Ausbeute an merkwürdigen Sachen gaben, an den Tag gebracht. — Auch bei Coblenz sind im vorigen Jahre schätzbare Alterthümer gefunden worden. —

Eine halbe Stunde von Ehrenbreitstein entdeckte man einen großen Begräbnißplatz, und erhielt aus den Gräbern kostbare Sachen, besonders schöne Korallen, Ringe, Ohrringe ꝛc. ꝛc. — Herr Hofrath Dorow setzte seine Untersuchungen auf dem Taunus bei Wiesbaden, so wie bey Mainz unermüdet fort, und wurde für seine Aufopferungen reichlich belohnt.

Dieses wenige mag hinreichen, um neuen Eifer zu erregen: da man gegründete Hoffnung haben kann, mit jedem Jahre merkwürdigere Entdeckungen auf unserm classischen Boden zu machen, und eine reiche Ausbeute, besonders für die älteste vaterländische Geschichte, was doch das wichtigste ist, zu erhalten.

Noten.

1) S. Göttingische gel. Anzeigen, 1811, St. 114, welches Veranlassung gab zu den Aufsätzen im Rheinischen Archive, 1812. Nro. 1 — den Gemeinnützigen Frankfurter Blättern, 1813. Nr. 18 und 21 — Nr. 27 — Nr. 66 und 72 dem Mercure du Département de la Roër 1812 N. VII und 1813 N. X und XI. — Ein Hauptbeweis liegt darin, daß es keine weitere Stelle am ganzen Rheinstrome giebt, von welcher Caesar zugleich gegen die Sigambern, Bewohner der Sieg, und gegen die Catten, Bewohner von Hessen, der Oberlahn und den äußersten Nassauischen Ländern gegen den Mayn hin agiren konnte. Jene Völker schlossen die Ubier in einem weiten Kreise ein, dessen Centrum der Kessel von Neuwied ist. Von hier aus konnte er als aus einem Mittelpunkte nur allein zu jenen Bögen

der Peripherie gelangen. Wer einen andern Punkt annimmt, wie Mainz oder Cöln, muß die allgemein angenommenen und natürlichen Sitze jener Völker widernatürlich verrücken.

2) Die Widerlage derselben sieht man noch heut zu Tage oberhalb und nahe bei diesem Orte, hart am Rheine. Ich halte sie auch für die Brücke, an welcher die Agrippina des Germanicus stand, und die Römischen Soldaten, welche, von einem panischen Schrecken ergriffen, über den Rhein fliehen wollten, zurückhielt.

3) S. den Lauf des Pfahlgrabens über das Taunusgebirge auf der schönen Charte zu den „Heilquellen am Taunus des Herrn von Gerning." Leipzig 1813.

4) Längs dem Pfahlgraben über den Taunus finden sich, wie man auf der von Gerningischen Charte sehen kann, viele Winterläger der Römer (castra hiberna), welche aber ungleich kleiner sind, des Baues derselben nicht einmal zu gedenken. Ich nenne daher unser hiesiges Römerwerk, welches ein Rectangel von achthundert und vierzig Fuß Tiefe und sechshundert ein und dreißig Fuß Rheinl. Maß, Breite ist, dabey vorspringende Thürme zur Seitenvertheidigung hat, ein castrum, Festung, Fort.

5) Selbst die neuesten Zeiten haben dieses bewiesen. Man erinnere sich nur der Rheinübergänge der Franzosen bei Neuwied und Düsseldorf in den Jahren 1795, 96, 97 und ihre Folgen auf die Lahn und den Mayn.

6) S. Rheinisches Archiv. 1813. Heft X, über diesen wieder aufgefundenen Namen, wobei ich bemerke, daß der unwissende Setzer das Mscpt. nach Ballhorns Weise verbessert und dort S. 160 die zu Einem Worte gehörenden Buchstaben I C T einer Inschrift durch Punkte getrennt hat, welches auch der Correktor, trotz der deutlichen Handschrift, übersahe.

7) S. Göttinger gelehrte Anzeigen, 1812. St. 57. S. 561 ff. wo nur etwas weniges über die Nachgrabungen von 1811 aus einem flüchtigen Briefe mitgetheilt ist.

8) Ein milchbärtiger Römer, den ich für den Kaiser Cordianus III. halte, ist das Hauptbild auf dem Schilde. Er steht da, stolz im Kriegskleide, das Para-

zonium in der Rechten, den Spieß in der Linken und tritt einen ehrwürdigen, mit Schilden bedeckten und mit deutschen Waffen umgebenen Germanen, der carricaturartig gezeichnet und gebunden unter ihm liegt, mit Füßen. Wellen, Muschelhorn und Schauseln zeigen, daß er einen personificirten Strom vorstelle und wohl keinen andern, als den Rhein. So zertrat noch vor kurzem ein neuer Römling Häupter unserer Stämme und unsern Vater Rhein. Aber mit Stolz können wir jetzt auf das Bild hinblicken, da die uns angethane Schmach gerächt wurde. Bedeutend ist der Zeitpunkt, wo mir Deutschlands Genius dieses Kleinod schenkte; denn es wurde gerade in den ersten Tagen nach der hier bei uns, so wie von allen germanischen Stämmen, am 18. und 19. Oct. v. J. hochgefeyerten Leipziger Schlacht gefunden.

9) Die Vorstellungen sind: Mars, mit der Linken auf seinem Schilde ruhend, in der Rechten den umgekehrten Spieß; Fortuna, in der Linken ein Füllhorn, mit der Rechten das Steuerruder haltend; Mercurius, sein Mäntelchen über den linken Arm geworfen, in der linken Hand den Schlangenstab, in der rechten einen vollen Beutel, rechts neben ihm ein fetter Bock und links, als Postament, ein großes krugähnliches Gefäß (ein Oelkrug, wegen Erfindung der Palaestra?) auf welchem ein Hahn steht. Die Platte wurde am 31 Dec. 1814 gefunden, als ein Neujahrsgeschenk auf das folgende für unser Vaterland so glorreiche Jahr 1815.

10) Unter andern wurde auch, in einem Gemache des hintern großen Hofes des Praetoriums, eine Menge verkohlter dicker Weitzenkörner, Reste eines verbrannten Magazins, gefunden, die doch wohl auf unsern fetten Feldern gezogen waren.

11) Man findet diese beiden Inschriften auf das genaueste gestochen in Recueil des mémoires et actes de la Société des sciences et arts du Département du Mont-Tonnerre. T. I. á Mayence chez Theodore Zabern. Eine ausführliche Erklärung aber steht im zehnten Hefte des Rheinischen Archivs von 1813. S. 147, ff. Dort habe ich S. 165 und 164 die Baiuli oder Baioli durch „zu dem Gesandtschaftsposten gehörende" übersetzt. Da sie

Digitized by Google

Krieger waren, so glaube ich jetzt, daß sie genauer und schärfer durch „zu der Adjutantur gehörende,“ bezeichnet werden können: denn diese werden hauptsächlich zu Versendungen von dem Feldherrn und den obern Befehlshabern gebraucht.

12) Vopiscus, in vita Aurel. 8.

13) Sie schrieen: mille Francos, mille Sarmatas semel et semel occidimus.

14) Eutrop. IX. 3 — 8.

15) Aurel. Victor., Epit. XXXII.

16) Zu den in den Göttinq. gel. Anzeigen v. 1812. St. 56. S. 556 bis 558 von dem sel. Geh. Justizrath Heyne aus dem ihm damals übersandten Verzeichnisse angegebenen Silbermünzen können noch folgende, bei den letzten Nachgrabungen einzeln tief im Brandschutte entdeckte, hinzugefügt werden. Zwey von Antonius Pius, eine von Aurelius, drey von Caracalla, worunter zwey gleiche, von welchen die eine plattirt oder gefüttert (fourré) ist, eine von Elagabalus, eine von der Julia Mamaea, eine v. Maximinus, eine von Gordianus III., eine von dem jüngern Philippus, eine von dem jüngern Decius und eine von Gallus. An erzenen kamen hinzu: eine von Trajanus, eine von Hadrianus, eine von Lucius Verus, eine von der Lucilla, endlich eine mit dem schönsten braunen Roste überzogene und vollkommen wohl erhaltene seltene Paulina, vom schärfsten Gepräge, so daß auch der feinste Strich oder Punkt deutlich auf ihr zu erkennen ist.

17) Wie sehr sich die Römer bemüheten, auch durch bildliche Eindrücke Haß gegen die Deutschen, der Gegenhaß erweckte, zu erregen, zeigen einige in Victoria gefundene Vorstellungen, wie z. B. der oben angeführte Schild von einem Römischen Feldzeichen. So fand ich ein kleines Bildwerk von erhabener Arbeit in Erz, wo ein fast nackter Deutscher einen mit seinem langen, viereckigen Schilde niedergestoßenen Römer unter sich liegen hat, und im Begriff ist, ihn zu durchbohren. Auf einer der Scherben von dem bekannten schönen rothen Töpfergeschirr, sieht man einen Deutschen, der ein Kind, das Arme und Beine gen Himmel streckt, mit einem durch den After gesteckten Spieße vorwärts in die Höhe hält; ein Rö-

Digitized by Google

mer geht mit seinem Dolche oder kurzem Schwerdte auf ihn los, um die That zu rächen.

18) Wann diese Kirche erbauet wurde, ist ungewiß; indessen kommt doch die ecclesia inferioris Biverno (von Hiberna) in einer Urkunde von 1278 vor. S. Geschlechts-Register der uralten deutschen Reichsständischen Häuser Isenburg, Wied und Runkel. Mannheim 1775. Urkunde Nro. CXXXIII. S. 160.

19) Als ich nämlich an einem willkührlich angenommenen Punkte der linken Vertheidigungsmauer einen Arbeiter ansetzte, um sie zu entblößen und ihre Richtung genau zu bestimmen, fand er sie nicht; der ausgeworfene Schutt aber bestand aus lauter Brocken und Mehl von Tuffstein (Traß), woraus ich sogleich schloß, daß da ein Thor seyn müsse, den Arbeiter in die Tiefe gehen ließ und den Grundbau desselben auch wirklich fand.

20) In der Capitelstube der Abtey Romersdorf (Römerdorf) befinden sich zwey große, prächtige, fein geschliffene Granitsäulen, welche nebst vier andern, wahrscheinlich von Marmor, aber von den unwissenden Mönchen blau angemahlt, das Gewölbe tragen. Die Abtey wurde, nach der Versicherung eines dortigen gelehrten Geistlichen, schon früh im eilften Jahrhundert erbauet und die Capitelstube hat seit jener Zeit keine Veränderung erlitten, wie die übrigen weitläuftigen Gebäude, welches auch ihre ganze Bauart beweiset. Daß diese prachtvollen Säulen, so wie andere, von Menninger-Stein in dem Kelterhause, nicht im eilften Jahrhunderte verfertigt wurden, sondern römischen Ursprungs sind, ist wohl keinem Zweifel unterworfen und ihr erster Anblick zeigt es schon. Aber wie kamen sie dorthin? Das natürlichste ist wohl nicht in der Ferne zu suchen, was man in der Nähe haben kann. Es ist mir daher wahrscheinlich, daß sie zu einem Prachtgebäude, vielleicht dem Prätorio in Victoria gehört haben, wegen ihrer Festigkeit der Zertrümmerung entgiengen und von dort bei der Erbauung der Abtey geholt wurden. Schwere Stücke außerordentlich dicker Säulen von Menninger Stein, worunter auch einige mit dem Schaftgesimse, habe ich würklich in den Ruinen gefunden, welche

beweisen, daß es auch an solchen Prachtstücken der Baukunst dort nicht fehlte. Nach einer alten Sage, die sich wohl von einem geistlichen Bruder durch den andern bis auf unsere Zeit fortpflanzte, sollen jene prächtigen Granitsäulen von der alten Burg gekommen seyn. Nun heißt aber seit undenklichen Zeiten der Platz, wo 1791 das öffentliche Bad in Victoria ausgegraben wurde, die alte Burg, welche wahrscheinlich darunter verstanden ist.

21) So brach im Februar 1791 ein Bauer aus Niederbiber dort Steine von den Grundmauern eines großen Gebäudes, um sich einen Backofen zu bauen. Der Zufall, dem man die meisten Entdeckungen verdankt, führte mich gerade auf die dortigen Felder und ich sahe das Mauerwesen unter der Erde, nebst mancherley ausgeworfener Sachen, welches die Wißbegierde erregte und die regelmäßigen Nachgrabungen veranlaßte.

22) S. Rheinisches Archiv. 1811, Heft 6.

Digitized by Google

Nachrichten

über

die römischen Alterthumsreste in der Umgegend von Neuwied.

Der gelehrten Gesellschaft in Mainz mitgetheilt

von

Herrn Mathiä,

einstigem Professor an der Centralschule in Mainz, und nachherigem Direktor des Gymnasiums zu Frankfurt a/M.

Oeffentliche Blätter erwähnten schon der römischen Alterthümer, die in der Nachbarschaft von Neuwied entdeckt worden sind; allein ihre Erzählung beschränkt sich auf unbedeutende und unzuverlässige Berichte, nicht fähig, der Wißbegierde des Alterthumsforschers Genüge zu leisten. Ich glaube daher etwas mehr über diesen Gegenstand sagen zu müssen, da auf Thatsachen sich stützende Hülfsquellen mir zu Gebote stehen.

Schon lange wußte man, daß die Umgegend Neuwieds Spuren von einstigen Ansiedlungen der Römer zeigt, und manche Alterthumsgegenstände waren schon früher, besonders gegen das Jahr 1759, gefunden worden. Ferner erzählt eine bis jetzt ununterbrochen fortgesetzte Ueberlieferung, sich haltend an die Ueberreste einer alten Mauer, daß vor Alters eine große Stadt die drei Dörfer, Heddesdorf, Ober- und Niederbiber, eingeschlossen habe *). Dem Ingenieur-Hauptmann,

*) Mehrere Gelehrte behaupten selbst, daß Julius Cäsar gerade von hier in Germanien einzudringen den Versuch machte, wo in den neuesten Zeiten, 1797, das französische Heer unter seinem Anführer Hoche über den Rhein setzte.

Herrn Hoffmann, blieb es vorbehalten, den Vermuthungen, auf welche die Lage der Sache führte, einen Grad von Gewißheit zu verschaffen. Aufgefordert von Ihrer Durchlaucht, der Frau Fürstin von Neuwied, wandte er einen durch kein Hinderniß zu besiegenden Fleiß an, um durch geschickte und wohlberechnete Nachgrabungen sich den Dank des Alterthumsforschers zu erwerben, sich Aufhebungen zu verschaffen, nöthig, um die Arbeiten nach Grundsätzen fortzuführen, welche, kaum begonnen, einen so glücklichen Erfolg hatten.

Herrn Hoffmann verdanke ich meistens die Mittheilung der Thatsachen und Zeichnungen, auf welche das vornehmlich gegründet ist, was ich hier in gedrängter Kürze darlege.

Vor etwa 11 Jahren (1791) heftete die Kunst und Wissenschaft liebende Fürstin von Neuwied ihre Aufmerksamkeit auf einige Ueberreste alten Mauerwerks, die bei dem Dorfe Niederbiber, eine kleine Stunde nordwestlich von Neuwied, zu sehen waren. Herr Hoffmann erhielt den Auftrag, dort Nachsuchungen zu veranstalten, und in kurzer Zeit gelang es ihm, bedeutende Entdeckungen zu machen, die verschiedensten Alterthumsgegenstände, mehrere Bildsäulen von Bronze und Stein, merkwürdige Inschriften, aufzufinden. Eine Reihenfolge römischer Kaisermünzen, die sich mit dem Kaiser Gallienus schließt, welcher im Jahr 268 nach Christi Geburt starb, scheint die Vermuthung zu vergewissern, daß die römische Niederlassung, deren frühere Besitznahme von dieser Stelle außer Zweifel liegt, obgleich die Geschichtschreiber ihrer nicht erwähnen, gegen das Ende des dritten Jahrhunderts, und zwar nach dem Jahre 246, zufolge einer Inschrift, die sich auf dem Fußgestelle eines Genius vorzeigt, welcher zu dieser Zeit aufgefunden wurde, zerstört worden ist.

Zu bedauern ist es, daß störende Verhältnisse die

Arbeiten oft unterbrachen. Die Felder, welche die Alterthümer in ihrem Innern bergen, sind meistens Eigenthum der Dorfbewohner, welche sie auf ihre Weise benutzen. Da man sich ohne die Zustimmung der Eigenthümer keine Nachsuchung erlaubte, so beschränkten sich jedesmal die Arbeiten auf einen kurzen Zeitraum, und es blieb dadurch unmöglich, stets einen Plan nach Grundsätzen und Willen zu verfolgen. In dieser Zeit begann auch der Krieg, dessen Trübsale schwer auf Neuwied, und auf dessen Umgebung lasteten.

Kaum kehrte die Ruhe des Friedens auf diese Seite Deutschlands zurück, als Herr Hoffmann sich wieder seinem Lieblingshang überließ, seine alterthümlichen Nachsuchungen fortsetzte, und die dahin gehörenden Zeichnungen aufnahm, von welchen die hier beigefügte ein ziemlich genaues Bild von der alten Niederlassung der Römer auf dieser äußersten Gränze ihres Reichs giebt. Bei der Ansicht dieses Plans ist zu erwägen, daß man bis jetzt nur einen kleinen Theil der Felder Niederbibers durchsuchen konnte. Das Ganze berechtigt, auf eine weit sich dehnende Anlage zu folgern. Die Zeichnung stellt ein römisches Castrum in seiner Form und Ausdehnung dar.

Dieses Castrum, welches in seinem Umfange die ansehnlichsten Reste von Gebäuden einschließt, ist ein rechtwinkelichtes Viereck von achthundert und vierzig Fuß (Rhein. M.) Länge, und sechshundert ein und dreißig Fuß Breite. Die Dicke der Mauer mit einbegriffen, nimmt es folglich eine Oberfläche von drei und zwanzig Morgen ein, den Morgen zu einhundert und sechzig Ruthen gerechnet. Die Vertheidigungsmauer des Castrums ist fünf Fuß dick, und ihre Winkel sind abgerundet, gerade so, wie es Hyginus, ein römischer Kriegsbaumeister aus dem zweiten Jahrhundert, vorschreibt. Es bleibt bemerkungswürdig, daß die an Ort und Stelle bewerkstelligte Aufnahme in Hin-

sicht der Winkel und Verhältnisse ganz mit der Vorschrift des Hyginus, welche Herr Hoffmann nicht kannte, übereinstimmt. An den vier Ecken des Castrums erscheinen die Grundlagen von um sieben Fuß vorspringenden und zehn Fuß breiten Thürmen, die im Plane mit b bezeichnet sind. An den mit c bezeichneten Stellen finden sich zwei ihnen ganz ähnliche. Ob die übrigen angedeuteten wirklich vorhanden sind, ist noch nicht ausgemittelt.

Es ist bekannt, daß die Römer gewöhnlich vier Thore an ihren befestigten Lagern hatten: das gegen den Feind gekehrte hieß Porta praetoria, das diesem gegenüber liegende Porta decumana, und die beiden andern zur Rechten und Linken wurden Portae principalis genannt. Herr Hoffmann fand nach einigem Suchen offenbare Spuren der zwei ersten Thore. Die Trümmer derselben zeigen, wie man noch an den Oeffnungen der Vertheidigungsmauern sieht, daß sie mit Traßsteinen aufgeführt waren. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die großen gehauenen Steine, welche mit jenen verbunden waren, vor etwa fünfhundert Jahren zur Aufführung des Kirchthurms in Niederbiber verwandt worden sind; denn man fand in gedachten Trümmern nur einen Stein von fünf Fuß und fünf Zoll Länge, von zwei Fuß und sieben Zoll Breite, und von zwei Fuß Höhe. Auf diesem Steine sieht man auf der einen Seite, wo er mit dem von den Römern gebräuchlichen Mörtel an der Mauer befestigt war, die Zahl XXV eingehauen; auf der andern Seite traf man aber keine Spur dieses Mörtels an, und es scheint, daß an diesem Stein sich ein zweiter von der nämlichen Größe, u. s. w. anschloß, so daß die ganze Oeffnung mit einem Pflaster von diesen Steinen versehen war. Die nämliche Bewandniß hatte es auch mit der Porta decumana.

Nach der Untersuchung der Stellen dieser zwei

Thore bemühte sich Herr Hoffmann, die Lage der beiden andern zu entdecken, die Beschreibung eines römischen Lagers, welche Polybius giebt, seinen Arbeiten zu Grunde legend *). Da aber dieser Schriftsteller seinem Lager eine viereckigte Gestalt giebt, jenes von Niederbiber aber ein rechtwinklichtes Parallelogramm vorstellt, übereinstimmend mit der Beschreibung des Hyginus, so wird es begreiflich, warum die Portae principalis nicht gleich gefunden wurden. Auf den Punkten, die mit den Angaben des Polybius übereinzustimmen scheinen, entdeckte man nur die Grundlagen gewöhnlicher Thürme.

Ehe ich weiter gehe, muß ich bemerken, wie dieses Castrum sich dem Blicke darstellte. Die ganze Mauer und die Thürme waren mit einer feinen Tünche, aus Kalk und Sand bestehend, überzogen, und weiß angestrichen. Auf diesem Ueberzuge sah man rinnenförmige Vertiefungen, dunkelroth gefärbt und vollkommen erhalten. Der Zwischenraum zwischen den vorgedachten Rinnen war durch andre auf diese perpendikulär fallende rechtwinklich getheilt, so, daß es den Schein gewann, als sey die Mauer von gehauenen weißen Steinen aufgeführt, und dieselben durch einen rothen Mörtel mit einander verbunden worden.

Dieses ist alles, was man jetzt von dem Aeußern des Castrums bei Niederbiber sagen kann. Sehr wäre zu wünschen, daß die Verhältnisse gestatteten, dessen ganzen innern Raum zu durchsuchen, um von den verschiedenen Abtheilungen, der Eintheilung der Quartiere, der Lage der Hauptgebäude, der Richtung der Straßen, u. s. w. sich zu überzeugen. Eine solche Unternehmung, die wahrscheinlich zu wichtigen Entdeckungen führen würde, ist aber mit zu vielen Hindernissen gepaart, als daß sie so bald ausgeführt werden könnte.

Das, was man mit einiger Gewißheit bestäti-

*) Späterhin, gemäß Seite 21, entdeckt.

gen kann, ist, daß dieser Umfang eine jener militärischen Colonieen enthielt, welche gewöhnlich in die verschanzten Lager verpflanzt wurden, welche man Winterlager, Hiberna, nannte. In ihrer Hinsicht führe ich die Worte des Schelius in seinem Commentar über Hyginus (Thes. Græc. Antt. Rom. Tom. X, pag. 1110.): „Ista hibernacula non tantum extérius adversus omnes conatus hostiles magno opere emuniebantur, *sed et interius laxius disponebantur multo paratu multâque curâ.* Sæpe lapide vel saxo contra inclementiam et injurias aëris ædificabantur, *praesertim quae in finibus imperii aut ferocibus et nondum satis pacatis nationibus:* pluriumque annorum hiberna rationem quidem et ordinem castrorum, *ceterum omnia in modum municipii habebant.* Ideoque et tractu temporis magis magisque adauctæ, quædam eorum claris aliquot oppidis originem dederunt."

Diese Stelle belehrt uns, daß diese Lager von außen und innen mit äußerster Sorgfalt gegen die Feinde errichtet, und oft aus Steinen aufgeführt wurden, um gegen ungestüme Witterung geschützt zu seyn. Besonders geschah dieses an den Grenzen des Reichs und in der Nachbarschaft noch nicht ganz friedlich gesinnter Völker. In den Winterlagern war die Verfassung theils militärisch theils bürgerlich. In der Länge der Zeit erweiterten sich diese Lager, und gaben bedeutenden Orten ihre Entstehung.

Hier darf, bei dieser Gelegenheit, Herrn Hoffmanns Bemerkung nicht übergangen werden, nämlich: daß in allen Dokumenten das Dorf Niederbiber den Namen Biverna führt, welcher Namen aus Hiberna entstanden seyn kann. Uebrigens scheint dieses Lager nur der Kern der Kolonie gewesen zu seyn, da die außerhalb seines Umfanges weit umher zerstreuten Gebäude andeuten, daß sich die Niederlassung einst weiter ausgedehnt habe.

Digitized by Google

Die bemerkenswertheste Entdeckung im Innern des Castrums war ein Gebäude von ansehnlicher Größe, welches Herr Hoffmann für ein öffentliches Bad hielt, und was auch der bloße Anblick zu bestätigen schien; im Plane ist es mit e e bezeichnet. In der Länge nimmt dieses Gebäude hundert und siebenzig Rheinländische Fuß, in der Breite sieben und fünfzig Fuß, und mithin einen Flächenraum von sieben und sechzig Quadratruthen ein. Da hier eine genauere Untersuchung als die des Herrn Hoffmann nicht mehr möglich seyn möchte, so will ich dessen Vermuthungen wiederholen. Der mit e bezeichnete der Porta praetoria gegenüber liegende Vorsprung scheint die Vorhalle gewesen zu seyn, aus welcher man in einen großen Saal mit zwei kleinen ellyptischen Gemächern zu beiden Seiten tritt. Hier beginnt ein enger Gang, welcher das Gebäude in der Mitte durchschneidet, und zu dessen beiden Seiten sich vier kleinere Abtheilungen befinden, von denen die erste zu einem Schwitzbade (Hypocaustum) diente. Der Gang verliert sich in ein größeres Gemach mit mehrern Zwischenabtheilungen, an denen die mittlere die Gestalt eines Hufeisens hat. Mit diesem Gemach stehen zwei große Säle in Verbindung, aus welchen man in einen großen Saal gelangt, der die ganze Breite des Gebäudes einnimmt. Diese Säle dienten wahrscheinlich zu gymnastischen Uebungen.

Gewiß ist es, daß zwei von den oben bemerkten kleinen Gemächern ein Schwitzbad enthielten. Die vorsichtige und genaue Untersuchung läßt darüber keinen Zweifel. In denselben befand sich ein doppelter Boden. Der obere ward von unten geheitzt, und um dieses bewerkstelligen zu können, war in der Mauer eine halbzirkelförmige Oeffnung angebracht, vor welcher man noch die Feuerstätte, und eine Menge Kohlen sah. Der untere Boden bestand aus reinem Kalk mit Kieselsteinen vermischt. Auf diesem Boden erho-

Digitized by Google

den sich fünf und zwanzig Pfeiler (jeder aus fünfzehn auf einander liegenden Ziegeln gebildet), welche sechszehn große Platten trugen, so, daß die Ecken von vier dieser Ziegel auf der Axe (Mittelpunkt) jedes Pfeilers zu stehen kamen. Auf diesen sechszehn Ziegelplatten ruhte nun der obere Boden, bestehend aus einer Mischung von Kalk und zerstückelten Ziegeln.

Die von diesem Bade im Plane ausgehenden Doppellinien bezeichnen den Lauf des großen Wasserableitungskanals. Er kommt aus dem Gemach in der Gestalt eines Hufeisens, bestreicht ein größeres auch angedeutetes Becken, und richtet sich gegen die Vertheidigungsmauer des Castrums, wo er in einer Tiefe von neun Fuß und neun Zoll durchzieht. Dieser Kanal nimmt in seinem Laufe noch zwei andere auf. Den Anfang des einen derselben kennt man noch nicht, und es bleibt daher seine Verfolgung der Zukunft vorbehalten.

Es sey mir erlaubt, noch einige Worte über den Genius von Bronze *) zu sagen, der im Jahr 1791 in dem eben erwähnten Wasserableitungskanal gefunden wurde. Dieser Genius, den die beigegebene Zeichnung darstellt, ist ein sehr vorzügliches Stück des Alterthums. Seine Höhe beträgt einen Fuß und eine Linie Pariser Maaß. Das Fußgestell ist mit der Größe der Figur in richtigem Verhältniß. Nach den in Bronze gegrabenen Inschriften, welche auf diesem Fußgestell erscheinen, ist es den 22. Sept. im J. 250 nach Christus eingeweiht worden. Hier die Inschrift selbst:

Auf einer Seitenplatte.	Auf der andern Seitenplatte.
PATERNVS	SATVLLVS
PRVDENS	SATTARA
MARIANVS	MACRINVS
DAGOVASSVS	LAETVS
CERIALIS	APOLLINARIS
ATVRO	SECVNDANVS
VICTOR	VRSVS

*) Erwähnt Seite 8.

Auf der vordern Platte.

IN H D D BAIOLI
ET VEXILLARI COL
LEGIO VICTORIEN
SIVM SIGNIFER
ORVM GENIVM D
E SVO FECERVNT
VIIII KAL OCTOBR
PRESENTE ET ALBINO
COS
H. XIIII. D. S. R.

Digitized by Google

Nachgrabungen in den Jahren 1822 und 23.

Das Absterben des Herrn Hauptmann Hoffmann hemmte auf einige Zeit die Nachsuchungen. Im Jahr 1822 wurden solche aber mit dem größten Eifer wieder begonnen; man folgte dem eingeschlagenen Weg des Verstorbenen, um den Zusammenhang der sich mannigfach durchschneidenden Mauern zu enträthseln, so sehr auch die Ausführung dieses Vorsatzes durch schon früher ausgebrochenes Mauerwerk erschwert wurde. Die Resultate dieser fortgesetzten Nachsuchungen bewährten auf's neue, mit welcher Sorgfalt die Römer dieses Castrum aufgeführt hatten, und mit welcher Wuth es zerstört worden ist. Unter den aufgefundenen Gebäuden verdienen drei einer nähern Erwähnung:

A. Ein kleines Bad von einer halbzirkelförmigen Gestalt, nicht viel größer als eine unsrer gewöhnlichen Badewannen, an welches sich ein größeres Badegemach von derselben Gestalt anreihte. Der Boden beider Bäder bestand aus Gußmörtel, und farbige Streifen verzierten die Wände. Das Ganze schien eben erst verfertigt. Das Wasser wurde durch einen mit Sorgfalt verfertigten Kanal abgeführt. Die Ziegel lagen in demselben steigenartig in dreifacher Ordnung über einander, so daß das Stehenbleiben oder Durchseigen des Wassers unmöglich wurde. Die anstoßenden Zimmer erregten wegen ihres engen Raums Auffallen.

B. Ein kleines Zimmer mit einer unter seinem Boden befindlichen Erwärmungseinrichtung. Dieser Boden ruhte auf neun, einen Fuß hohen, Säulen von Sandstein; die Röhren aber, welche die Wärme nach

oben aus dieser unterirdischen Kammer leiteten, waren zertrümmert.

C. Ein Zimmer mit einer gleichen Einrichtung, von vierzehn Fuß Länge und zwölf Fuß Breite. Vier und fünfzig Pfeiler aus Traßstein von zwei Fuß Höhe trugen die Ziegelplatten mit dem darauf gegossenen zweiten Boden desselben. In den Ecken waren die Erwärmungsröhren noch vorhanden. In einer der Wände war eine viereckigte Oeffnung, von welcher ein zwei Fuß langer geschlossener Kanal zwischen den Pfeilern, in gleicher Höhe mit diesen, auslief, und zu dieser Oeffnung führte von außen ein vier Fuß enger Gang. Der erwähnte Kanal stand mit einer in der entgegengesetzten Mauer angebrachten halbzirkelförmigen Oeffnung in gerader Richtung. Letztere Oeffnung hatte an der einen Seite eine Art von Schürloch und an der andern einen engen Eingang, vielleicht, um schadhafte Theile der unterirdischen Kammer ausbessern zu können.

Durch die frühern und dermaligen Beobachtungen scheint es in Gewißheit überzugehen, daß die Hauptgebäude des Castrums in der Nähe der Porta praetoria lagen, und mit sehr starken Mauern aufgeführt waren; die übrigen aber meistens aus Lehm und Holz bestanden. Denn an solchen Stellen, wo das ehemalige Daseyn von Wohnungen erwiesen werden kann, finden sich Reste von verbrannten Balken, durch Feuer verhärteter Lehm, Dachschiefertafeln, Nägel; einzelne Mauersteine, zerbrochene Gewandspannen, verrostete Waffen, zerstückelte Gefäße, Wetzsteine und Thierknochen. Auffallend ist oft die Menge der an einigen dieser Orte aufgehäuften Austerschaalen.

Abtheilungen der LEG. VIII. LEG. XXII. COH. IIII VIND. (Vindelicorum) scheinen die

Besatzung dieses Lagers ausschließend gebildet zu haben. Kein Ziegel mit dem Stempel einer andern Legion oder Kohorde fanden sich seither.

Unter den aufgefundenen Gegenständen verdienen folgende hier eine Erwähnung:

1) Ein dreifach gewundener goldner Ring mit einem Schlangenkopf. Ein goldnes Medaillon zum anhängen. Ein trefflich geschnittener Onix, mit dem Bilde Septimius Severus, und wahrscheinlich seines Sohns Geta. Ein eiserner stark vergoldeter Fingerring, in dessen Mitte ein Stein mit Hohlleisten, mit vielem Fleiß gearbeitet.

2) Von Bronze: Ein mit dem schönsten grünen Roste überzogener Krug. Ein kleiner Dreifuß mit niedlichen Löwenfüßen, leider beschädigt. Ein abgebrochener Daumen, einer gewöhnlichen Menschengröße übersteigender Bildsäule angehörend. Ein Schlüsselring. Sechs verschiedene Gewandspannen, wovon einer einen beweglichen Stift hat. Ein Löffelchen, an beiden Seiten zierlich ausgebogen. Ein Siegelring, in dessen Mitte ein stehender Krieger, mit zwei undeutlich gewordenen Zeichen. Ein Schlüsselschild, Deckelbänder, Schlüssel eines kleines Kästchens. Ein Weihgeschenk in der Gestalt eines Fußes, ihn schmücken umschlungene Bänder mit einem Löwenkopfe.

3) Von Eisen: Spieße, Messer, Schreibgriffel und anderes Geräthe; wovon eine nähere Ansicht einen wichtigen Aufschluß über den Hausbedarf der Römer giebt.

4) An Bildwerk: Ein kleiner Jupiter von Marmor mit einem sehr schönen Kopfe, etwas beschädigt.

Digitized by Google

Reste eines schön verzierten Altars mit tief eingegrabenen Buchstaben. Die drei Buchstaben I O V (jovi) lassen seine Bestimmung errathen.

5) An Gefäßen: 30 ganz erhaltene von theils weißer theils schwarzer Farbe, von verschiedener Größe und Form. 2 Lampen; alles von Thon.

6) An Münzen: Eine goldene von Vespasianus; 22 silberne, worunter eine von Trajanus, die andern von Severus, Caracalla, Geta, Alexander, Severus, Maximinus, Gordianus III., Philippus. 8 erzene von mittler Größe, außer einer trefflich erhaltenen Faustina junior, alle abgeschliffen; die hervorschimmernden Umrisse lassen Züge von Hadrianus und Marcus Aurelius vermuthen.

Digitized by Google

Verzeichniß

der im Castrum bei Niederbiber aufgefundenen und in der Hochfürstlich-Neuwiedischen Alterthums-Sammlung vorfindlichen Münzen.

	Silber	Erz 1te Größe	Erz 2te Größe
1) Numi consulares	3	—	—
2) Augustus	2	—	7
3) Tiberius	1	—	2
4) Caligula	—	—	1
5) Claudius	—	—	1
6) Nero	—	—	3
7) Vespasianus	1	—	9
8) Titus	1	—	—
9) Domitianus	1	—	4
10) Nerva	3	—	—
11) Trajanus	1	7	10
12) Hadrianus	—	5	15
13) Sabina	—	—	2
14) Aelius	—	—	1
15) Antoninus Pius	7	8	15
16) Faustina senior	1	1	4
17) Marcus Aurelius	4	3	12
18) Faustina junior	—	1	8
19) Lucius Verus	1	—	3
20) Lucilla	1	—	4
21) Commodus	7	—	8
22) Crispina	1	—	—
23) Pertinax	—	—	1
24) Septimius Severus	41	—	1
25) Julia Domna	8	—	1
26) Caracalla	20	—	1
27) Plautilla	2	—	—
28) Geta	6	—	—
29) Macrinus	1	—	—
30) Elagabalus	40	—	—
31) Julia Paula	3	—	—

Digitized by Google

	Einzige.	Erz. 1te Größe.	Erz. 2te Größe.
32) Aquilia Severa	1	—	—
33) Julia Soemias	4	—	—
34) Julia Maesa	13	—	—
35) Alexander Severus	75	—	—
36) Barbia Orbiana	1	—	—
37) Julia Mamaea	12	—	—
38) Maximinus	9	—	—
39) Paulina	—	—	1
40) Balbinus	1	—	—
41) Gordianus III.	17	—	—
42) Philippus senior	14	—	1
43) Otacilla	1	—	—
44) Philippus junior	2	—	—
45) Trajanus Decius	1	—	—
46) Herennia Etruscilla	1	—	—
47) Herennius Etruscus	1	—	—
48) Gallus	3	—	—
49) Volusianus	2	—	—
50) Aemilianus	2	—	—
51) Valerianus	7	—	—
52) Gallienus	4	—	9
53) Salonina	2	—	—
In Allem	329	25	124

Digitized by Google

Erklärung des römischen Castrums, wie solches sich im J. 1806 zeigte.

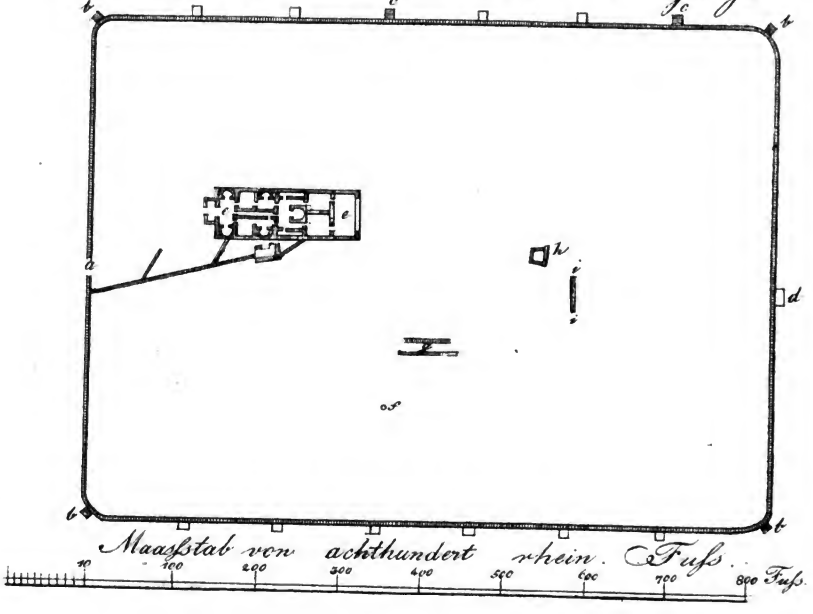
a) Porta praetoria.
b) Die abgerundeten Ecken mit den Thürmen.
c) Hervorspringende Thürme der Vertheidigungsmauer.
d) Grundlage der Porta decumana.
e) Das große öffentliche Bad mit seinen Abtheilungen.
f) Spuren eines kleinern Bades in den Jahren 1820 bis 1823 genau untersucht.
g) Zwei parallel laufende Mauern von dem in den Jahren 1813 — 14 ganz entdecktem Praetorium (Erwähnt oben Seite 6.)
h) Grundriß eines kleinen Tempels (Sacellum) im Jahr 1801 entdeckt.
ii) Eine sehr starke Mauer, zu ihren beiden Seiten ein merkwürdiges Pflaster.

Druckfehler.

Seite 23 Zeile 2 von oben muß anstatt der 18) Note die 20) angeführt stehen.
Eben so muß auf derselben Seite Zeile 9 von oben nach dem Wort ist. die 21) bemerkt seyn.
Eben so auf Seite 24 Zeile 12 von unten, muß anstatt der 20) die 22) Note angeführt seyn.
Seite 34 Z. 8 von oben lese man anstatt Aufhebungen: Aufklärungen.
S. 36 Z. 11 von oben lese man anstatt halten: hatten.
— — 7 von unten — — — allen: alten.

Digitized by Google

Grundriss eines römischen Castrums bei Neuwied eine Stunde vom Rhein gelegen.



Digitized by Google

Zu verbessern.

Seite 34 anstatt, deren frühere Besitznahme von dieser Stelle außer Zweifel liegt: deren Daseyn außer Zweifel liegt.
Seite 36: Portae principales.
Seite 42 anstatt steigenartig: stufenartig.
Ebendaselbst anstatt durchseigen: durchsintern oder durchsickern.
Seite 48 Lit. f. statt 1820 bis 23: 1822 und 23.

Bei den Verlegern dieses ist noch folgendes erschienen:

Arndt, E. M., Prinz Victor von Neuwied, eine deutsche Mähr. Als Handschrift gedruckt. 8. 1821. geh. 3 Gr. oder 12 kr.

Elesius, Dr. J. C., das Johanniswürmchen, ein Wort an Gutsbesitzer, Thierärzte, Oekonomen, Viehhändler und Hirten, als neu entdeckte Ursach der Maucke, nebst ihrer Entstehung, Beschreibung, Heilart und Verhütung. Mit 2 Steindrucktafeln. 8. 1821. geh. 6 Gr. oder 27 kr.

Faust, F., Abhandlung über die in Deutschland zum Theil bekannten und vorhandenen Buchdruckerwalzen und wie sie, auf viererlei Arten, Jeder zu fertigen im Stande ist. Mit Zeichnungen in Steindruck. 8. 1822. (herabgesetzter Preis) 12 Gr. od. 54 kr.

Heck, F. C., Leitfaden zum Religions-Unterricht. 8. 1821. (in Commission) 6 Gr. oder 27 kr.

Lichtfers, J. G., die mächtigste, herrlichste und wohlthätigste Königin; die letzte Unterredung mit meinen Schulkindern! in dem schönen Haine zu Nothhausen, den 14ten Juni 1819. gr. 8. geh. 3 Gr. oder 12 kr.

Mancherley zur angenehmen und belehrenden Unterhaltung für Kinder. gr. 8. geh. 8 Gr. oder 36 kr.

Schwarz, N., Vorlegeblätter zum Unterricht im Schönschreiben. quer folio. (in Commission) 5 Gr. oder 20 kr.

Steinkopf, C. A. F., die wichtigste und herrlichste Weissagung, eine Predigt am Feste der Erscheinung Christi, gehalten in der evangel. Brüderkirche in Neuwied den 7ten Januar 1816. 8. geh 3 Gr. oder 12 kr.

Thilenius, Dr. M. G., das Kränchenwasser zu Bad-Ems und seine vortrefflichen Würkungen. Ausführlicher bearbeitet und mit neueren Erfahrungen bereichert herausgegeben von Dr. H. C. Thilenius. Dritte Aufl. 8. 1821. geh. 3 Gr. od. 12 kr.

Worte, einige, zur richtigern Ansicht von Ostindien, veranlaßt durch Major Thorns vor kurzem erschienenes Werk über den dortigen merkwürdigen Krieg unter den Generalen Lord Lake und Sir Arthur Wellesley, jetzt Herzog v. Wellington, 1803 bis 1806. 8. 1818. geh. 3 Gr. oder 12 kr.

Im Laufe dieses Jahrs erscheint noch:

Magazin für reine und angewandte Mathematik. 1s Heft. Herausgegeben von C. F. Kretschmar. 4. Auf Schreibpapier. (worüber in der gedruckten Ankündigung das Nähere gesagt wird.)

Digitized by Google